

## Selbstreflexion im Spiegelkabinett

Ich blicke dich an und –

Erblicke: mich.

In dir.

Das silberne Glas malt ein Bild,

Von mir.

Ein Spiegel besteht im Wesentlichen aus zwei Schichten: Das wichtigste ist eine glatt gepresste dünne Schicht aus Aluminium. Diese Aluminiumschicht wird ihrerseits geschützt durch eine durchsichtige Glasplatte. Die Aluminiumschicht ist extrem glatt – wie eine hochwertige Alufolie, nur stabiler. Diese lässt die gerade ausgerichteten Lichtstrahlen nicht hindurch, sondern macht einen Knick in diese. Das Gehirn tut aber so, als wären alle Lichtstrahlen gerade, deshalb sehe ich dich mir gegenüber.

1. Spieglein, Spieglein an der Wand,  
zeig mir die Menschen, wie sie gebannt,  
In dich blicken und danach streben,  
zu finden, was sie sind im Leben. Frau oder Mann?  
Er zeigt: Augen, die von festen Körpern ausgehen.  
Augen, die nur natürliche Begebenheiten sehen.  
Geschlechtervorstellungen, die in Zusammenhang  
mit bestimmten Körpern, Kleidern, Farben stehen.  
Die nur mit entsprechenden Stimmhöhen, Spielzeugen und Berufen  
In Einklang gehen.  
Der Spiegel zeigt Kategorien, die im 19. Jahrhundert  
aus einem Ordnungsdrang entstanden sind  
und sich seitdem nicht in ihrer Idee verändert haben  
die uns mit der Zeit in Haut und Haar übergegangen  
und denen wir heute blind erlegen sind.

Ich sehe Frauen. Ich sehe Männer. Ich sehe Binarität, eine Natur die strikt in zwei Gruppen getrennt ist. Ich sehe Augen, die den Unterschied zwischen dem was Natur und dem was Kultur ist nicht mehr durchblicken.

Ich sehe Körper. Körper in Normkorsette geschnürt, weil das nichts ist, worüber man diskutieren kann. Weil man damit doch schon auf die Welt gekommen ist. Weil man sich auch einfach mal entscheiden muss. Oder nicht mal mehr entscheiden, sondern begnügen muss; mit dem was einem Mutter Natur und Vater Staat zugewiesen hat.

Ich sehe Körper, die das repräsentieren, was sie sein sollen, egal ob sie das (gerade) wollen. Ich sehe viele dünne Körper. Viele weiße Körper. Viele performende Körper. Ich sehe ständige Inszenierung, für eines der beiden Geschlechter. Ich sehe Erscheinungen, denen man genügen muss. Formen, denen man entsprechen muss. Ich sehe viel zugeschriebene Festgelegtheit und viel notwendiges Festgelegtsein. Ich sehe Angleichung, an die sozialen und körperlichen Normen.

Ich sehe Menschen, die in relevanten Fragen auf ihren Körper reduziert werden, egal was sie fühlen und ob das gerade überhaupt relevant ist. Ich sehe Menschen auf verschiedensten Kreuzungen stehen. Ich sehe Menschen in Bars, Kabinen, Toiletten und Schlafzimmern vor Spiegeln stehen. Und sie alle blicken, fragend auf dich, auf die Welt, auf sich, mit einer Frage, die sich allen stellt. Was bin ich? (Frau oder Mann?)

Spieglein, Spieglein an der Wand,  
zeig mir die Menschen, wie sie gebannt,  
In dich blicken und danach streben,  
zu finden, was sie sind im Leben.

Ein Blick. Aussage. Ein Blick. Feststellung.  
Ein Blick. Zuordnung. Ein Blick. Bewertung.  
Ein Blick. Reicht aus.

Wenn ich dich anblicke

Erblicke ich: mich.

In dir.

Das silberne Glas malt ein Bild

Aufs Neue,

dass ich sein muss.

2. Wenn ich in den Spiegel sehe, dann sehe ich jedes Mal auf jemand anderen. Der Körper verändert sich mit der Zeit, er erscheint mir jedes Mal in einer anderen Form. Er ist nicht fest und weicht ab von Norm. Als würde er sich nicht entscheiden können für einen stabilen Zustand. Als müsste er sich ständig aktualisieren, um nicht stehen zu bleiben. Immer im Werden. Jedes Mal wenn ich ihn erblicke, sehe ich etwas anderes. Es gibt Wandel. Manchmal ist er nur nicht sichtbar. Ich blicke in den Spiegel und sehe doch jedes Mal: mich.

Wenn ich in den Spiegel sehe, dann sehe ich das schillernde Spiel der Natur. Ich sehe, dass Körper sich geschickt Normen widersetzen, Ordnungen subversiv dekonstruieren und sich souverän in Varianten zeigen. Ich sehe Menschen, die sich aktiv gegen eine Naturalisierung veralteter Ordnungen auflehnen und die nicht müde werden auf die Maskeraden der Binarität hinzuweisen. Ich sehe Augen, die ihr gegenübersehen. Die Ehrlich, offen und sensible möglichst viele Subjektwerdungen zulassen. Ich sehe Blicke, die keine Ordnung fordern und Ambivalenzen freundlich annehmen.

Wenn ich die Augen schließe und wieder öffne, dann sehe ich mich, aber jedes Mal anders. Als wären die geknickten Lichtstrahlen auf der Alufolie fremd. Dann fällt von neuem Licht von mir auf den Spiegel, wird geknickt und fällt zurück in mein Auge. In mich. Ich entwerfe mich; mit jedem Blick neu. Bringe ein anderes (Spiegel)- Bild mit jedem neuen Blick hervor. Mein Blick macht meine Reflexion auf der mit Glas geschützten silbernen Bahn.

Einblick. Ungewissheit. Einblick. Diskursprodukt.

Einblick. Fluidität. Einblick. Inszenierung.

Einblick reicht aus.

Wenn ich in den Spiegel blicke, sehe ich mich wie ich auf mich blicke. Die Reflexion zeigt mir meinen Blick. Zeigt mir mein Sehen und macht mir das Gesehen-werden bewusst. Der Spiegel führt zur Selbstreflexion. Das geknickte Licht macht für mich die Handlung des Sehens erst sichtbar. Der Blick blickt im Spiegel auf sich selbst. Der Blick erzeugt mein, dein, ein Bild. Urhebung – Hervorhebung - Darlegung. Im Spiegel geschieht Selbst-Reflexion, verweist auf Geschlechterflexion. Spiegel spiegeln Spiegel. Blick und Blicken blicken sich an; im Spiegel.

Ein Spiegel besteht im Wesentlichen aus zwei Schichten: Das wichtigste ist eine glatt gepresste dünne Schicht aus Aluminium. Diese Aluminiumschicht wird ihrerseits geschützt durch eine durchsichtige Glasplatte. Die Aluminiumschicht ist extrem glatt – wie eine hochwertige Alufolie, nur stabiler. Diese lässt die gerade ausgerichteten Lichtstrahlen nicht hindurch, sondern macht einen Knick in diese. Das Gehirn tut aber so, als wären alle Lichtstrahlen gerade, deshalb sehe ich mich mir gegenüber.

Was wäre, wenn...die Alu-Schicht nicht so stabil, sondern biegsam, anpassungsfähig wäre?

Wenn die Schicht nicht weiter durch eine Glasplatte geschützt, sondern offen so darläge?

Was wäre, wenn... die Oberfläche nicht glatt und eben wäre, sondern gekerbt?

Was wäre, wenn man dem Licht den Abprall verwehrt?

Oder es mit dem Glas in alle Richtungen streut?

Und sich an den bunten Bildern erfreut?

Was wäre wenn... der Spiegel keinen Knick in deine Lichtstrahlen machte?

Oder wenn man zumindest den Knick im Spiegel selbst betrachte?

Was wäre, wenn... man nicht durch den Spiegel hindurchsieht, sondern ihn selbst mal sieht?

Was wäre, wenn man auf ein geordnetes Spiegelbild verzichtet?

Ich blicke dich an und –

Erblicke: mich.

In dir.

Das silberne Glas malt *ein* Bild,

Von mir.

[Blick] Was siehst Du wenn Du in den Spiegel blickst? Was siehst Du wenn Du deinen Blick auf den Weg zu mir schickst? Was siehst Du wenn Du Dich reflektierst? Wenn Du zu deiner Person noch deinen Blick addierst? Siehst Du dich komplett in der Selbstreflexion des Spiegelkabinetts?